

Kassensturz im Bildungswesen

Von Inès Mateos

Wie viel öffentliche Gelder werden für Frauen ausgegeben und wie viel für Männer? Wie wirkt sich die Verteilung der staatlichen Finanzen auf die Geschlechter aus? Eine neue Statistik untersucht die Finanzen des Bereichs Bildung in Basel-Stadt.

Der Bildungsstand gilt als verlässlicher Indikator für soziale Integration und Chancengleichheit. Deshalb eignet sich das Bildungswesen auch besonders gut, um die Entwicklung der Gleichstellung von Frauen und Männern statistisch zu erheben. Das Erziehungsdepartement Basel-Stadt war denn auch das erste Departement, in dem das so genannte Gender Budgeting umgesetzt wurde. Mittels statistischer Kennzahlen wurde erhoben, wie die Gelder im Basler Bildungswesen fliessen. Die Resultate wurden im August 2008 veröffentlicht.

Gleiche Chancen, ungleiche Ausgaben.

Das Bildungsniveau von Frauen und Männern hat sich in den letzten Jahren angeglichen. Dennoch gibt der Kanton Basel-Stadt im Schnitt jährlich 9 000 Franken pro Kopf mehr für die Bildung der Männer als für die der Frauen aus. Weil Frauen weniger lang als Männer studieren, weil die Ausbildung zu typischen «Männerberufen» teurer ist als zu typischen «Frauenberufen», weil in den Sonderschulen die Ausgaben für Männer doppelt so hoch sind wie für Frauen.

Die geschlechterspezifische Berufswahl sowie die gebremsten Bildungskarrieren von Frauen an den Hochschulen bleiben deshalb die zentralen Themen, wenn es um Chancengleichheit in der Ausbildung geht.

Heute bestehen die grössten Unterschiede in der Bildung nicht mehr in erster Linie zwischen Frauen und Männern, sondern zwischen deutsch- und fremdsprachigen Jugendlichen. So kosten junge Ausländerinnen und Ausländer in der Volksschule und im Übergang zur Sekundarstufe mehr als Schweizerinnen und Schweizer.

In allen nachobligatorischen Schulen und Hochschulen, die in den Finanzen viel mehr zu Buche schlagen, ist es jedoch umgekehrt. Es bleibt daher eine wichtige Herausforderung, Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch Bildung dieselben Chancen wie Einheimischen zu ermöglichen.

Nachfrage nach Tagesbetreuung

Die Ausgaben des Kantons für die Tagesbetreuung haben seit 2000 um knapp 30% zugenommen. Mit dem Ausbau von Mittagstischen sind die öffentlichen Ausgaben seit 2003 um das Achtfache gestiegen. Im Jahr 2007 gab es insgesamt 244 Plätze in Schulen mit Tagesstrukturen.

Das entspricht einem Platz für 2% aller in Basel-Stadt wohnhaften Kinder im Schulalter.

Diese Entwicklung ist erfreulich, aber die Nachfrage ist noch immer nicht gedeckt.

Im Vergleich: Der Kanton Zürich investierte 2006 fast doppelt so viel in die Tagesbetreuung wie Basel-Stadt, in die Betreuung im Schulalter sogar dreimal mehr. Bestechend ist, dass die bessere Versorgungsquote mit einer höheren Erwerbsquote der Frauen und einer höheren Zufriedenheit der Eltern einhergeht.

Staatliche Investitionen können gezielt dort Entlastung bieten, wo viel unbezahlte Arbeit geleistet wird. Ein gutes Betreuungsangebot verbessert nicht nur die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, sondern erhöht auch die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen.

Wenige Frauen in den Schulleitungen

Frauen im Lehrberuf verdienen im Schnitt 2% weniger als ihre Kollegen. Der Grund dafür liegt darin, dass Frauen auf den tieferen, weniger gut bezahlten Stufen im Vergleich zu den Männern übervertreten sind. Während Frauen 68% aller Schulstunden an der Volksschule in Basel-Stadt erteilen, besetzen sie nur 48% der Leitungslektionen. Misslich sieht es an der Weiterbildungsschule und an der Orientierungsschule Bettingen/Riehen aus. Hier werden

nur gerade 2% der Schulhausleitungen von Frauen besetzt, während sie 50% des Unterrichts bestreiten. In den öffentlichen Diskussionen über die sogenannte «Feminisierung der Schule» wird dem Umstand kaum Beachtung geschenkt, dass Bildungsinstitutionen vorwiegend von Männern geleitet werden.

Frauen vereinbaren Beruf und Familie auf Kosten ihres beruflichen Aufstiegs, während Männer die Möglichkeit von Teilzeitarbeit wegen der Karriere seltener nutzen.

Jobsharing auf Leitungsebene wäre ein erprobtes Mittel, um mehr Frauen in die Schulleitungen zu bewegen.

Mehr Jobsharing und Tagesbetreuung

Die Zahlen zur Verteilung der Gelder im Bildungswesen zeigen, wie wichtig die Weiterentwicklung der Tagesbetreuung und des Jobsharings ist. Auch bei der Berufswahl der Jugendlichen und bei der Besetzung von Führungspositionen besteht Handlungsbedarf. Es braucht aber erst einen schärferen Blick für die Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern. Hier leisten die Zahlen aus dem Erziehungsdepartement einen wichtigen Beitrag.

Gender Budgeting wurde in Basel-Stadt erstmals 1996 in einer Studie angewandt. Im Auftrag von Frauenrat und ehemaligem Gleichstellungsbüro sollten Nutzen und Auswirkungen der Staatsausgaben auf die Geschlechter sowie auf die Beschäftigung und unbezahlte Arbeit von Frauen und Männern untersucht werden. Die Ergebnisse zeigten, dass im Kanton Basel-Stadt in den 1990er Jahren überproportional bei den Frauen gespart wurde. Und zwar sowohl bei den Ausgaben in von Frauen dominierten Tätigkeitsbereichen als auch in jenen mit frauenspezifischem Nutzen. Unter dem Titel «Gender Balance – Equal Finance» legte das Gleichstellungsbüro zusammen mit Frauenrat und Statistischem Amt 2002 eine präziserte Studie vor. 2003 erschien die europaweit in politischen und Fachkreisen viel beachtete Publikation «Der kleine Unterschied in den Staatsfinanzen». 2006 wurde im Erziehungsdepartement ein Pilotprojekt zur Analyse der Chancengleichheit in der Bildung gestartet.

Weitere Informationen:

<http://www.frauenrat-bs.ch/genderbudget/>

http://www.gleichstellung.bs.ch/schwerpunkte/gender_budget.htm